

3. Fastensonntag: Die Uhr tickt

Lesung: 1 Kor 10,1-6.10-12

Evangelium: Lk 13,1-9

Unsere Lesung von Mose am Dornbusch, sie hatte eine Vorgeschichte. Und in der war jetzt der Punkt gekommen, da konnte und wollte Gott nicht länger zuschauen: *„Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen... Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen.“*

Daraufhin tritt Mose vor den Pharao und teilt ihm mit, was Gott möchte: Lass mein Volk frei!

Ab dem Augenblick tickt die Uhr. Aufhalten kann sie der Pharao nicht. Aber weil er ja auch nicht wissen kann, wer ihm da gegenüber tritt, bekommt er noch jede Menge Chancen, um zu merken, mit wem er es zu tun hat, um so Zeit und Gelegenheit zu haben, sich richtig zu entscheiden.

Neunmal hat er bei den Plagen die Möglichkeit, einzulenken. Dann, beim 10. Mal, kommt der Punkt an dem es zu spät ist: Sein Kronprinz stirbt und mit ihm jeder Erstgeborene in Ägypten.

„Tja, du hattest deine Chance“ – möchte man da sagen, oder mit Gorbatschow formuliert: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“.

Auch unser heutiges Evangelium hatte eine Vorgeschichte:

Galiläer, die von Pilatus im Tempel während des Opfers niedergemetzelt worden waren und 18 Leute, die beim Einsturz des Turms am Teich Schiloach erschlagen worden waren.

Beides für Zeitgenossen Jesu Anlass zu Spekulationen, welche Schuld die Opfer wohl hatten, dass ihnen so etwas passierte. Man kann ja so schön philosophieren, wenn es einen selber nicht betrifft.

Aber schneller als ihnen lieb ist, zieht Jesus sie da mit hinein: *„Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt.“*

Die Uhr tickt.

Und als Lukas dies niederschrieb, da lief ihm bestimmt ein kalter Schauer über den Rücken. Denn er hatte erlebt, wie inzwischen, 70 n. Chr, genau das wirklich eingetroffen war:

Jerusalem war nach einem Aufstand von den Römern erobert worden, welche dann die Einwohner niedermetzelten und ein grausames Blutbad anrichteten. Zahlreiche Häuser gingen in Flammen auf, stürzten in sich zusammen und begruben ihre Bewohner unter sich wie der Turm von Schilóach.

Tja, sie waren gewarnt...

Damit könnte man das Evangelium – ähnlich wie wir es mit den zahllose Katastrophenberichten in den Nachrichten machen – mit einem leichten Schauern im Magen ad Acta legen und zur Tagesordnung übergehen, wenn, ja wenn da nicht die Frage bohren würde, ob Jesus vielleicht auch uns da mit hineingezogen hat?

Diese Geschichte vom Feigenbaum, der nicht die erhoffte Frucht bringt. Kann ich damit gemeint sein?

„Hau ihn ab“ – „Lass ihm noch ein Jahr“ – ist das meine Uhr, die hier tickt?

Dass die Zeit, die ich habe, begrenzt ist, das zumindest steht außer Zweifel. Waren es bisher die Früchte, die man erhoffen konnte?

Ja, ist nicht jede Katastrophe, die mit dem Fernseher in unser Wohnzimmer gebracht wird, eine Anfrage an mich, ob ich da nicht eine kleine Frucht beitragen sollte?

Oder ist nicht jeder Blick über den Tellerrand, wie ihn der Weltgebetstag der Frauen jedes Jahr um diese Zeit anregt, ein Anstoß für einen persönlichen Vergleich: Welche Früchte trägt – gemessen an den Möglichkeiten – der Glaube jener fremden Christen und wie sieht es mit den Früchten meines Glaubens aus?

Der Feigenbaum muss Früchte bringen. Ein Leben, das keine Früchte bringt, ist nutzlos. Und wenn ich nicht jetzt, in der Fastenzeit, daran gehe, nach den Früchten meines Lebens zu fragen, wann dann?

Umkehren! – Aber wohin? *‘Ich kann doch nicht in den Schoß meiner Mutter zurückkehren’* – sagt Nikodemus zu Jesus.

Aber das gleiche Evangelium beruhigt uns auch: Kein panisches Losstürmen! Keinen hirnlosen Aktionismus! Mach in Ruhe die Augen auf und schau!

Denn da ist doch der Gärtner, Christus, der sich das ganze Leben lang schon um dich kümmerst. Und selbst wenn du ihn so manches Mal schon enttäuscht hast, er hat dich nicht abgeschrieben und er wird dich nie abschreiben.

Er ist ja selber daran interessiert, dass du Frucht bringst, dass du mit dir und deinem Leben zufrieden sein kannst. Wenn du ihn lässt. Aber wie viele geben ihm diese Chance hier im Gottesdienst gar nicht!

Hier kann er, und wie oft haben wir das doch schon erlebt, den festgetrampelten Boden um unser Herz wieder aufreißen, damit frische Luft und Wärme es erreichen können.

Wenn wir ihn lassen, dann gibt er uns geistige Nahrung, vor allem in den Sakramenten, damit wir gestärkt werden und Frucht bringen können.

Umkehr, das heißt vor allem: Die Augen aufmachen und auf das achten, was dieser Gärtner mit uns machen möchte. Und dann wird ganz bestimmt das eine oder andere Wort in uns einwurzeln, das sonst nur zu einem Ohr herein und durchs andere wieder hinaus wäre.

Wie würde dieser Gärtner sich freuen, wenn seine Hoffnung dann in Erfüllung ginge: „*Vielleicht trägt er doch noch Früchte.*“

„wenn nicht, dann lass ihn umhauen.“